

das Gesetz über die Organisation der Behörden zur Abstimmung. Dasselbe wurde mit den von der Ausschussminorität vorgeschlagenen Abänderungen und zwar mit 23 gegen 20 Stimmen angenommen. Für die Annahme in dieser Form, entgegen dem Vorschlage der Regierung, stimmte auch Prinz Georg von Sachsen.

Frankreich.

Versailles, 29. November. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung, in welcher die Anträge der Kommission für den Antrag Kerdrel und der Antrag des Justizministers Dufaure zur Berathung standen, ergriff der Präsident der Republik das Wort, um zunächst jeden Zweifel darüber zu beseitigen, als ob er jemals in die Rechte der Nationalversammlung habe eingreifen wollen. Sein Vorschlag sei nicht dahin gegangen, eine definitive Regierungsform zu proklamieren, er habe nur der gegenwärtigen Regierungsform diejenige nothwendigen Regierungsattribute beigelegt wissen wollen, deren dieselbe bedürfe. Es bestehe eine Partei der Unordnung, die man überwachen müsse. Diese Partei bestehe aber nicht in Frankreich allein, sie bestehe überall in Europa. Dieselbe wirke verderblich bei der Ignoranz des Volkes, dessen Leidenschaften und Begierden man schmeichle. Nachdem der Präsident sich in der formellsten Weise gegen den Sozialismus und das Strikewesen ausgesprochen hatte, wendete er sich in ebenso bündiger Weise gegen den Atheismus und setzte dabei die von der Regierung in ihren Beziehungen zum päpstlichen Stuhl in Rom eingehaltene Politik auseinander, wobei er zugleich die bezügliche Politik des Kaiserreiches, welche unklug genug den Papst dynastischen Interessen geopfert habe, einer tadelnden Kritik unterzog. Nach Worten des Bedauerns und des Unmuthes darüber, daß man seine politische Haltung verdächtige, von der er doch fortwährend der Partei der Ordnung Proben und Pfänder gegeben, drückte er seine Ueberzeugung darüber aus, daß gegenwärtig eine Monarchie unmöglich sei. „Wenn Sie, erklärte er, die Monarchie für möglich halten, so lassen Sie mich von dem von mir eingenommenen Plage heruntersteigen, noch an diesem Abend werde ich nicht mehr an Ihrer Spitze sein, aber ich werde meinem Gewissen Genüge geleistet haben.“ Während die Linke diesen Worten Beifall zollte, die Rechte aber sich schweigsam verhielt, fuhr der Präsident fort, die Vorzüge der konservativen Republik vor einer „Regierung des Kampfes“, wie sie der Bericht Batbie's ankündigt, auseinander zu setzen und schloß dann mit der Erklärung, daß es sich nicht um die Ministerverantwortlichkeit, sondern lediglich um die Vertrauensfrage handele. „Wenn ich dieses Vertrauen nicht vollständig und unbedingt besitze, so werde ich mich gern in ein Leben der Ruhe zurückziehen.“ Die zur legitimistischen Partei gehörenden Deputirten Ernoul, Lucien, Brun nahmen darauf das Wort zur Verteidigung der Anträge der Kommission. Bei der sodann erfolgenden Abstimmung wird aber der Antrag des Justizministers Dufaure auf Einsetzung einer Kommission von 30 Mitgliedern, welche einen Gesetzentwurf über das Maß der der öffentlichen Gewalt beizulegenden Rechte und die Bedingungen der Ministerverantwortlichkeit ausarbeiten soll, mit 370 gegen 334 Stimmen angenommen.

England.

London, 27. November. Die auf amtlichen Nachrichten beruhende Thatsache, daß die englische Armee in den letzten zwölf Monaten nahezu 8000 Mann durch Desertion einbüßte, macht viel von sich reden. Das englische Heer ist nicht so zahlreich, daß es derartige Verluste gleichmüthig verwinden könnte, und die Frage, weshalb das Ausreißerwesen so große Dimensionen angenommen habe, trotzdem der Sold erhöht und für die größere Behaglichkeit der Mannschaft wirklich musterhaftes geleistet wurde, drängt sich begreiflicher Weise in den Vordergrund. Der Hauptgrund liegt nach ziemlich allgemeiner Ansicht in dem Mißverhältnis zwischen der Besoldung unserer Soldaten und dem hohen Tagelohn der arbeitenden Klassen. So lange ein bloßer Tagelöhner, der in keinem Handwerke geschult ist, täglich 5—7 Schillinge verdienen kann, wird, so meint man, in diesem hohen Tagelohne für den Soldaten ein ewiger Reiz zur Desertion liegen. (Die englischen Soldaten werden bekanntlich nicht ausgehoben, sondern geworden.)

Spanien.

Madrid, 27. November. Ueber die aufständischen Bewegungen in verschiedenen Theilen des Landes wird gemeldet: Ein Haufen von Insurgenten, der republikanischen Partei angehörig, drang, den Abmarsch der Garnison benutzend, in ein Quartier der Stadt Murcia ein. Es entspann sich ein hartnäckiger und blutiger Kampf der Aufständischen mit den geringen zurückgelassenen Streikräften, wobei acht Zivilgarden getödtet wurden. Heute haben die Truppen Verstärkungen erhalten und die Insurgenten mit großen Verlusten wieder aus der Stadt geworfen. — Auch Sivares (in der gleichnamigen Provinz) ist von Truppen besetzt; die Aufständischen werden lebhaft

verfolgt. — Oberst Gurra hat die Insurgentenbanden in Andalusien geschlagen und ihnen Pferde, Kriegsmaterial und einige Gefangene abgenommen. Die bei Arcos stehenden Insurgenten sind völlig zerstreut und haben viele Gefangene in den Händen der Truppen zurückgelassen.

— 28. November. Die Regierung hat die Garnison von Saragossa mit Rücksicht auf die dort herrschende Gährung verstärkt und alle Maßregeln zur Unterdrückung eines etwaigen Aufstandes ergriffen. An verschiedenen Orten ist die Telegraphenleitung unterbrochen, besonders zwischen Valencia, Murcia und Carthagena. Die Truppen gehen überall mit Energie gegen die Insurgenten vor.

Provinzialnachrichten.

— Brauereiberechtigte und Müller wird es interessieren, zu vernehmen, daß die Regierung dem Landtage 2 Gesetzentwürfe vorgelegt hat, worin sie vorschlägt, die noch bestehenden, mit dem städtischen Brau- und Malzrecht verbundenen Berechtigungen abzulösen und ebenso den Malzwang zu beseitigen. Für Wegfall des Rechts der brauberechtigten Häuser in den Städten, daß nicht andere Hausbesitzer in derselben Stadt die Brauanbrung treiben dürfen, und der Befugniß einzelner städtischer Brau- und Malzhäuserbesitzer, zu verlangen, daß die Brauberechtigten nur in diesen Häusern malzen und brauen dürfen, soll die Staatskasse Entschädigung leisten. Diese Berechtigungen bestehen noch in 112 sächsischen Städten, ihre Beseitigung wird dem Staate 515.500 Thaler kosten. Für den Wegfall des Malzwanges, das ist: des mit dem Besitze einer Mühle verbundenen Rechtes, die Consumenten zu zwingen, daß sie bei den Berechtigten ihren Bedarf mahlen oder schrotten lassen, wird der Staat gegen 60.000 Thaler zahlen. Es existieren in Sachsen noch 179 Zwangsmühlen, 438 Ditschaften müssen in ihnen mahlen lassen.

Die gespenstische Seelenmesse.

Erzählung

von

Eduard Franke.

I.

„Vierzig Jahre liegen nun hinter meiner Universitätszeit. Der flotte Bursche ward ein fideles Referendar, ein lustiger Assessor, ein solider Rath, ein ernster, gravitätischer Geheimrath. Denke ich aber an jene Jahre zurück, so pocht das alte Herz wieder lebendiger, in den trübseligen Farben steht ein Ereigniß wieder vor mir, dessen Entschädigung selbst die reichen vierzigjährigen Erfahrungen nicht haben erzielen können.“

So sprach der alte ehrwürdige Geheimrath M. im frohen Kreise alter Kollegen, deren Conversation das Gebiet der Erinnerung an die jugendlichen Universitätsjahre betreten und manchen heitern Schwank, manche ernste Begebenheit an den Tag gefördert hatte. Man bestürmte nun auch den Geheimrath um Mittheilung seines Erlebnisses und meinte, daß sich vielleicht heute der Löwenschlüssel finden lasse.

Der Geheimrath schüttelte mit dem weißen Haupte. „Das wird auch heute nicht, wird nie geschehen, aber es sei: ich will, selbst auf die Gefahr hin, daß Ihr Kopfschütteln am Schlusse einen Zweifel an der Wahrheit meiner Mittheilung verrathen könnte, dem zu entgehen ich die Sache bis heute in meiner Brust verschloß, das Erlebniß einmal zum Besten geben.“

Der Geheimrath war als ein streng rechtlicher, gerader, unerschrockener und wahrheitsliebender Mann bekannt, somit spannte sich unsere Erwartung auf seine Mittheilung doppelt.

„Es war im Anfang der zwanziger Jahre“, hob er nach einer Pause an, als ich, nach fünfjähriger Trennung meinen Universitätsfreund und Stubencollegen, den Baron Paul von Allaschy in P. wiederzusehen und zu überraschen gedachte. Um Ihnen die Freude, welche mich bei dem Gedanken durchwogte, klar zu machen, muß ich auf unser Universitätsleben zurückgehen. Gleiche Gesinnungen, ja fast gleiche Neigungen, hatten uns so zu einander hingezogen, daß wir in Wahrheit, ein Herz, eine Seele waren. Allaschy, vermögender als ich, hatte eine geräumige Wohnung und überredete mich, um jede freie Stunde im innigen Zusammensein zu verleben, zu ihm zu ziehen. Der Studentenkameradschaft sonst nicht geneigt, ließ ich mich doch dazu überreden und bald besaßen wir nun Alles, selbst die Kasse gemeinschaftlich. Da die seinige stets reicher versehen war als die meinige, so kam ich vortrefflich dabei weg; denn ich gebrauchte doppelt so viel als er und Allaschy freute sich, wenn ich, so lange etwas vorhanden war, tapfer zugriff.

Er gehörte eben zu den Charakteren, die den Scherz gerade nicht aufsuchen, ihn jedoch auch nicht fliehen, noch weniger andern vergällen oder sie davon abhalten. Ich dagegen suchte ihn gern auf.

Das
durch
So
harm
Sch
Brief
heim
besie
Siege
dersel
Allas
Refer

jahre
rodes
hohen
der le
genoß
Zeit!
war,
hohen
ja eig
dann

waren
welche
ein zie
lich, f
das m
darübe
Briefe
ganz
lesen,
heimni

Rückan
mußte
Monat
Brief v
sein He
eines o
reichbar
hatte s
unenn
Liebe a
der auf
D
Zeit un
tisch tr
und un
Ehrento
kennen

W. Rel
große

von
Tro
Exp

von
Sch
schul
Zün
Stü

in i
Gen

Bekanntmachung.

In der Expedition des unterzeichneten Königlichen Haupt-Zoll-Amtes soll
Sonnabend, den 7. Dezember dieses Jahres,
Vormittags 10 Uhr
eine Partie gestickter Gardinen und Tücher auf Meistgebot gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.
Eibenstock, am 29. November 1872.

Königliches Haupt-Zollamt.
Ehrlich.



Weihnachts-Ausstellung.



Einem geehrten Publikum Eibenstocks und der Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß meine **Weihnachts-Ausstellung** nunmehr auf das reichhaltigste assortirt ist und mache ich ganz besonders auf mein großes Lager aller

Spiel-, Galanterie- und Lederwaaren

aufmerksam. Ebenso empfehle ich eine reiche Auswahl von **Bilderbüchern** und **Jugendchriften** etc. etc.
Eibenstock.

Theodor Schubart.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum hierdurch zur Nachricht, daß ich meine neu errichtete
Materialwaaren-Handlung
eröffnet habe. Um gütiges Wohlwollen bittet

Bernhard Löscher.

Wohnungs-Veränderung.

Dem geehrten Publikum Eibenstocks und der Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage mein

Schnitt- & Modewaaren-Geschäft

nach dem Hause des Herrn **Julius Tittel** am Neumarkt verlegt habe und bitte das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin zu bewahren.

Eibenstock, den 20. November 1872.

Richard Rau.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest sind stets frische

Presshefen

zu haben bei

Julius Tittel
am Neumarkt und Postplatz.

Beste neue Sultanin-Rosinen

empfiehlt

Julius Tittel
am Neumarkt und Postplatz.

ff. Nürnberger Lebkuchen

empfiehlt

Julius Tittel
am Neumarkt und Postplatz.

Beste bayer. Schmelzbutter, sowie neuen Gen. Citronat

empfiehlt

Julius Tittel
am Neumarkt und Postplatz.

Dank.

Für die zahlreiche herzliche Theilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres Gatten und Vaters, des Ritters **Gustav Friedrich Röckel**, sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.

Gleichzeitig geben wir hiermit pflichtschuldigst zur Nachricht, daß bei der Beerdigung keinerlei Unordnung entstanden, sondern das ausgesprengte Gerücht auf Täuschung des Todtengräbers beruht.

Die Hinterlassenen.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

Geflügel-Verein.

Donnerstag, den 5. Dezember **Hauptversammlung** bei

Theodor Petzold.

Klempnergesehlen

finden gutlohnende und dauernde Arbeit bei

Richard Dörfel,
Kirchberg.

Körperschönheit durch Pflege der Haut.

An den kgl. Hoflieferanten **Hrn. Johann Hoff** in Berlin.
Wien, 12. Mai 1872. Ihre **Malzseifen** und **Malzpomaden** sind die besten Toilettenmittel; erstere macht die Haut zart und fein, letztere verschönert das Haupthaar. (Mediz. Zeitschriften von **Dr. Hirschfeld** — 3. Schl., **Dr. Schnitzler** und **Dr. Markbreiter** in Wien.
Verkaufsstelle bei **Julius Tittel** in Eibenstock.

Schlittengeläute

in allen Sorten empfiehlt billigst
Auerbach.

Richard Müller.

Heute Abend 8 Uhr

musikalische Unterhaltung

von **G. Oeser,**

A. Egerland.

wozu ergebenst einladet

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonntags.

Inserate:
Für den Raum
einer Spalten-
zeile 12 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtbezirk Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich
12 Rgr.
incl Bringer-
lohn.

Dieses Blatt ist
auch für obigen
Preis durch alle
Postanstalten zu
bezichen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. d. „Amts- und Anzeigebblattes.“

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Königlichen Gerichtsamt soll

den 5. Februar 1873

das dem Gasthofbesitzer Friedrich Wilhelm Meier in Obersüßengrün zugehörige Dreiecksgut, (Gasthof zum goldenen Löwen) Nr. 20 des Katasters und Nr. 20 des Grund- und Hypothekensbuches für Obersüßengrün, welches Grundstück am 25. November 1872 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

4420 Thaler

gewürdigt worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und in Fris'schens Schankwirtschaft in Obersüßengrün aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 28. November 1872.

Königliches Gerichtsamt.

In Stellvertretung:
Cyfrig, Referendar.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Die „Köln. Ztg.“ bringt (anscheinend aus dem auswärtigen Amte) folgendes Schreiben aus Berlin: Zu wiederholten Malen hat man hier das Bestreben des Präsidenten der französischen Republik konstatiren können, bei inneren Krisen durch mehr oder minder scharf angedrohte Einmischung des Auslandes, und namentlich Deutschlands, einen Druck auf die widerspännige Nationalversammlung auszuüben. Ganz neuerdings machen inspirirte Versailler Telegramme den deutschen Botschafter in Paris, Grafen Arnim, zum Träger einer Depesche, in welcher die deutsche Regierung sich ausdrücklich völlig freie Hand vorbehalte für den Fall eines etwaigen Rücktritts des Herrn Thiers. Das Manöver ist durchsichtig. Es bedarf kaum der Bekräftigung, daß die Existenz dieser Depesche nur zum Gebrauche erfunden wurde, um den Monarchisten der Versailler Versammlung vor einem Konflikt mit dem Auslande „graulich“ zu machen und sie so von einem entschiedenen Auftreten gegen Herrn Thiers abzuhalten. Was das deutsche Reich anbetrifft, so darf seine Politik den gerechten Anspruch darauf machen, gerade durch die Enthaltensamkeit von jeder Einmischung in innere französische Angelegenheiten ihre staatsmännische Auffassung der Lage Frankreichs wiederholt dargethan zu haben. Deutschland verlangt nichts von einer französischen Regierung als Ordnung im Innern und Frieden nach außen; alles Uebrige ist ihm völlig gleichgiltig, mag der Lenker des Staates in Paris oder Versailles sitzen, Peter oder Paul heißen, oder sonst irgend welchen Namen führen. Bisher hat die deutsche Regierung stets zu dem Mißbrauche geschwiegen, der mit ihrem Namen und ihrer angeblichen Einmischung oft in weit verbreiteten Blättern (so z. B. in der „Times“ vom 18. November in einer officiösen durch Herrn Barthélemy St. Hilaire, dem betreffenden Korrespondenten dieses Weltblattes eingeflochtenen Mittheilung) getrieben worden ist. Aber da es Deutschland darauf ankommen muß, nicht überall als Störenfried und Allerweltstopfgucker vertrieben zu werden, so könnte seine Geduld mit den letzten Zwischenfällen dieser Art leicht erschöpft sein, und es wäre den Freunden des Präsidenten wohl angerathen, nunmehr ihrer Gewohnheit, Preußen und Deutschland als teuflisches Schreckgespenst bei jeder inneren Verwickelung drohend an die Wand zu malen, endlich Zaum und Zügel anzulegen. Es könnte den Herren sonst leicht gehen, wie dem Schäfer der Fabel, der oft schrie: „Der Wolf ist da!“, während dieses Thier gar nicht daran dachte, in die

Heerde einzubrechen, dessen Angstschrei aber nirgend Gehör mehr fand, als eines Tages wirklich ein Schaf aus seiner Heerde geraubt worden war. (Zust wird auch der französische Gesandte in Berlin, Herr Gontaut-Biron, zum Verfasser einer Depesche an Herrn Thiers gemacht, worin es heiße: „Sie kennen meine legitimistischen Gesinnungen. Wohlan: dieses Auftreten der Rechten zerreiht mir das Herz, und ich kann ihr nicht dahin folgen, wohin sie geht. Außerdem wurde mir förmlich mitgetheilt, daß, wenn Herr Thiers zurücktrete, Preußen sofort Garantien verlangen und die geräumten Departements wieder besetzen werde.“ Auch diese vom „Evenement“ gedruckte Depesche gehört in die Klasse der zu dem oben angegebenen Zweck gemachten Erfindungen.)

— Wie Professor Klinkerfues aus Göttingen der „Ztg. für Nordd.“ telegraphirt, hat am 27. Abends ein Zusammenstoß der Erde mit dem Kometen von Biela stattgefunden. — Zu demselben überraschenden Resultate kommt Professor Galle in Breslau, der bereits in einer Zuschrift an die „Schles. Ztg.“ den Nachweis führt, daß die Meteorenschwärme, die am 27. November Abends in so wunderbarer Fülle überall beobachtet wurden, nichts anderes als Partikel des Biela'schen Kometen gewesen sind. Die Meteore hatten ihren Radiationspunkt am Fuße des Sternbildes der Andromeda, genau dem Punkte, von welchem her nach seinen Berechnungen Theile des Biela'schen Kometen der Erde begegnen mußten. Es ist noch hinzuzufügen, daß auf der Sternwarte zu Göttingen innerhalb 2 $\frac{1}{4}$ Stunden 7651 Sternschnuppen gezählt wurden.

— Der fromme Schwindel, den man den Patronen der Spigeder zu treiben erlaubt hat, rächt sich schwer. Muß doch jetzt sogar der Papst (im „Observatore“) erklären, er habe kein Geld von der Spigeder erhalten und nichts mit ihr zu thun. Ehren-Zander vom „Volksboten“ ist Nacht über die Grenze nach Salzburg gegangen; gebellt und gezeifert hat er aber bis zur letzten Stunde. — Der Spießgeselle Zanders, der Redacteur Sigl, haucht in seiner Zeitung den Bischof Heinrich von Passau also an: „Das wahn sinnige Organ für höheren Pöbel und Passäuische Niedertracht, welches der bekannte Journalist Heinrich mit bischöflichen Geldern herausgibt, versicherte seine Leser, daß auch der extrem-ultramontane Sigl sich habe mit Spigederlichen Handlungen gemacht zc. . . Man merkt am Passauer „Tagesblatt“ jedes Mal, wenn der Mond im Abnehmen ist, weshalb wir es nicht für nothwendig halten, dem Organ Heinrich's des Schrecklichen noch einiges zu sagen, was es für ein nichtswürdiges verlogenes Papier ist.“

Dresden, 28. November. In der ersten Kammer kam heute

Das war der einzige kleine Unterschied zwischen uns, welcher sich dadurch ausglich, daß ich, wenn möglich, kein Vergnügen ohne ihn genoß. So verfloßen uns vier schöne, schöne Jahre in ungestörter Seelenharmonie, da schlug die Trennungsstunde. Es wurde nur noch der Schwur unlösbarer Freundschaft und das Versprechen des lebhaftesten Briefwechsels getauscht und gelobt wie bisher, auch ferner nichts Geheimtes vor einander zu haben, und da der Mensch solche Pacte gern besiegelt, so mußte uns eine Bowle rothen warmen Glühweines als Siegel und Unterschrift des geschlossenen Pactes gelten. Wir saßen bei derselben bis gegen Morgen, dann packten wir das Nöthige ein und Alaschy reiste nach Böhmen, ich nach Schlessien ab, um als Regierungs-Referendar meine Zukunftslaufbahn zu beginnen.

Adieu, ihr schönen Universitäts-, ihr letzten herrlichen Gleichheitsjahre im Menschenleben. Mit dem Ablegen des ungenirten Klausurrockes beginnt die Steifheit, die Rangordnung, mit dem Aufsetzen des hohen Cylinders wird der heitere akademische Sinn erdrückt, der unter der leichten Studentenmütze frisch, fröhlich, frei erglühete und unbeirrt genoß, was ihm der Augenblick bot. „Adieu für immer, schöne, selige Zeit!“ rief ich, als ich an meinem Bestimmungsorte angekommen war, den flotten Bruder Studio ablegen und im schwarzen Frack und hohen Cylinder die Referenzbesuche machen sollte. „Ja so, das gehört ja eigentlich nicht zur Sache — Vergebung“ sagte der Greis und fuhr dann in seiner Erzählung fort:

„Unser Schwur wurde treulich gehalten. Körperlich getrennt, waren die Seelen sich wie früher nahe. In Beziehung der Briefe, welche regelmäßig zwischen uns gewechselt wurden, herrschte jedoch ein ziemlicher Unterschied. Alaschy war in seinen Mittheilungen kleinlich, konnte ganze Seiten voll über die geringfügigsten Dinge schreiben, das war mir unmöglich und ich mußte manchen Vorwurf von ihm darüber hören. Gegen Ende des dritten Jahres nahmen auch seine Briefe einen andern Charakter an. Die Kleinigkeitsträmereien waren ganz daraus verschwunden und zwischen den Zeilen glaubte ich zu lesen, daß mein sonst fast zu offener Freund sich bemühe, mir ein Geheimniß zu verbergen.“

Ich weiß nicht, hatte ich, vielleicht ohne es zu wollen, in meiner Rückantwort darauf angespielt und ihn dadurch verletzt, genug, ich mußte lange vergebens auf Antwort von ihm harren. Nach sechs Monaten endlich läuft wieder ein Brief von ihm ein und zwar ein Brief voll des überschwenglichsten Glückes. Eine geheime Liebe hatte sein Herz im Bann gehalten. Von dem Mädchen, der einzigen Tochter eines alten Hauses, geliebt, schien die Einwilligung des Vaters unerreichbar — man hatte ihm die Geliebte entführt — Verzweiflung hatte sich seiner bemächtigt. Jetzt war Alles beseitigt — sein Glück unnennbar — das Herz suchte Mittheilung, suchte den durch die Liebe auf kurze Zeit in den Hintergrund gedrängten Freund wieder auf.

Dieser Brief trug so ganz das Gepräge der früheren schönen Zeit unseres Bestehens, daß es mich sogleich an den Schreibtisch trieb, ihm meine Freude auszudrücken, ihn zu beglückwünschen und um Anzeige seines Hochzeitstages zu bitten, um wo möglich dem Ehrentage beizuwohnen und das Glück zu genießen, seine Braut kennen zu lernen.

(Fortf. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Wie aus Baltimore berichtet wird, hat jetzt ein Deutscher, W. Rehbein, nach 15 Jahren hindurch fortgesetzten Versuchen das große Geheimniß gelöst, Kupfer zu schweißen. Bekanntlich mußte

Kupfer bisher an den Verbindungsstellen, eben so wie die edleren Metalle, Gold und Silber, gelötet werden. Die Arbeit des Lötens ist aber eine schwierige, und wo die gelöteten Stellen eine starke Kraft aushalten müssen, gehen dieselben gewöhnlich auseinander. Man hat deshalb bisher davon absehen müssen, Kupfer zur Herstellung von Ankerketten zu benutzen, obgleich es sich dazu, weil es durch Salzwasser nicht angegriffen wird, bedeutend besser eignet, als das leicht corrodirt werdende Eisen. Rehbein hat für seine Erfindung von der Vereinigten Staaten-Regierung ein Patent erhalten. Man hat eine von ihm als Probe gelieferte Kette einer ungeheuren Spannung ausgesetzt und war nicht im Stande, dieselbe zu zerreißen. Nur ein Glied brach noch bei weit erhöhter Spannung, aber nicht an der geschweißten Stelle, sondern im Metalle. Eine geschweißte Kupferkette läßt sich für beinahe die Hälfte der Kosten einer gelöteten herstellen. Nicht minder Bedeutung erhält diese Entdeckung dadurch, daß Kupferabfälle zu größeren Platten zusammengefügt werden können, während dieselben früher dazu den Proceß des Einschmelzens und Auswalzens von Neuem durchmachen mußten.

— Im medicinischen Verein zu Berlin wurde eine Krankheit besprochen, die sich vielfach bei dem Frauen unmittelbar nach einer Wäsche zu zeigen pflegt. Die Ursache dieser Krankheit liege darin, daß es nicht selten verabsäumt werde, die gewaschenen Kleidungsstücke, bevor dieselben der Siedehitze im Wasser ausgesetzt werden, in kaltes Wasser zu legen. Durch diese letztere Prozedur gebe nämlich ein bedeutender Theil des Schmutzes ab, aus welchem sich beim Kochen schädliche Gase entwickeln. Gewöhnlich schreibe man diese Erkrankung einer Erkältung zu, was aber entschieden nicht richtig sei. Nicht selten entstehe der Typhus daraus.

— Eine fürchterliche Tragödie wird dem „Newyork Herald“ aus Boston gemeldet: Im Flusse Charles war ein schwimmendes großes Faß entdeckt worden, in welchem man nach erfolgter Oeffnung desselben den Kopf und die Beine eines Menschen vorfand. Der Kopf war fahl und dessen Aussehen zufolge schien das Opfer ungefähr 50 Jahre alt gewesen zu sein. Das Blut, das aus diesen Körpertheilen noch immer tröpfelte, bewies, daß die Schlächterei wenige Stunden vor der Entdeckung stattgefunden haben mußte. Kurz darauf bemerkte man ein zweites Faß im Strom, und nachdem es ans Ufer gebracht worden, fand man, daß es die übrigen Theile der Leiche enthielt. Allen Anzeichen zufolge ist die Enthauptung sowie die Amputation mit einem scharfen Messer vollzogen worden, denn die Körpertheile paßten, wenn zusammengelegt, genau an. Außer dem Hut wurde keines der Kleidungsstücke vermist, und, abgesehen eine tiefe Fleischwunde im Gesicht des Todten; war kein Anzeichen vorhanden, daß auf ein stattgehabtes Ringen hindeutete. Zwischen dem äußeren und Unterhemde fand man eine goldene Kette vor. Die Kleidungsstücke waren von feinsten Qualität. Die Leiche ist noch nicht identificirt worden.

— Der allgemeine deutsche Haus-, Wirthschafts- und Volks-Kalender, „Der Zeitbote“ für 1873, ist erschienen und kann derselbe Jedermann auf das Angelegentlichste empfohlen werden, indem gerade dieser Kalender durch seinen außerordentlich reichen Inhalt ein Hausgeschaf für jede Familie ist. Für Belehrung und Heiterkeit ist hinreichend gesorgt, dabei aber auch mit kritischer Hand in der Auswahl des Gegebenen verfahren. Dieser reichhaltige Kalender ist für den billigen Preis von nur 5 Ngr. in allen Buchhandlungen, sowie bei jedem renommirten Buchbinder zu haben.

Spielwerke

von 4 bis 120 Stücke spielend; Prachtwerke mit Glockenspiel, Trommeln und Glockenspiel, Himmelsstimmen, Mandoline, Expression zc. Ferner:

Spieldosen

von 2 bis 16 Stücke spielend, Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbum, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Cigarren-Etui, Tabak- und Zündholz-Dosen, Arbeitstische, Flaschen, Portemonnaies, Stühle zc., alles mit Musik. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Preisourante versende franco.

Nur wer direkt bezieht, erhält Heller'sche Werke; diese in ihrer höchsten Vollkommenheit gewähren den schönsten Genuß.

Dreschmaschinen

zum Handbetrieb sowie für Zugthiere,

Heckelmaschinen, Wurfmaschinen zc.

liefert billigt

Auerbach.

die Eisenwaarenhandlung
von **Richard Müller.**

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

Korbwaarenlager

wieder vollständig neu assortirt habe und empfehle solches zur geneigten Berücksichtigung.

G. A. Nötzli.